

## Schafft weg den alten Sauerteig!

Meditationsgedanken zum Leben aus dem Ostergeheimnis

*Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr ein frischer Teig seid. Ihr seid ja „ungesäuert“; ist doch auch unser Paschalamme geschlachtet, Christus. So laßt uns denn Festfeier halten, nicht mit dem alten Sauerteig, mit dem Sauerteig der Schlechtigkeit und Bosheit, sondern mit dem ungesäuerten Brot der Lauterkeit und Wahrheit (1 Kor 5,7.8; Epistel des ersten Ostertages).*

Eine sehr kurze Festtagsepistel und dazu in einer Bildsprache, die eher verdunkelt als erhellt, eher befremdet als gewinnt. Worum geht es hier Paulus und mit ihm der Kirche? Um ein österliches Feiern in rechter Verfassung und aus dem Wissen um das Geheimnis des Ostertages. Darum die Aufforderung, in der unser kurzer Text gipfelt: „Laßt uns Festfeier halten in . . . Lauterkeit und Wahrheit“.

Aber da heißt es vorher noch: „nicht in . . . Schlechtigkeit und Bosheit“. Das weist zurück auf den ernststen Anlaß dieser ganzen Mahnung: In der Gemeinde von Korinth war ein schweres Ärgernis vorgekommen; es dauerte sogar noch an, als der Apostel schrieb. Ein Christ lebte mit seiner Stiefmutter in Blutschande. Paulus ist empört. Er nennt das eine „Unzucht, wie sie nicht einmal bei Heiden vorkommt“. Schlimmer als dieser noch so schwere Einzelfall ist für den Apostel — Paulus denkt immer und vor allem an das Ganze —; die Gemeinde läßt das Ärgernis bestehen, statt den Blutschänder aus ihrer Mitte auszuschneiden. Diese Gleichgültigkeit, Feigheit, dieser Mangel an Verantwortung für die Gemeinde, die sich doch als Leib des Herrn wissen sollte ist es, was den Apostel so ernst besorgt sein läßt. Würde diesen Leib wirklich frisches, gesundes Leben durchströmen, so hätte seine Verunreinigung durch den Einen unverzüglich ausgeschieden werden müssen. Daß dies nicht geschah, erregt den Unwillen des Apostels und läßt ihn voller Sorge schreiben: „Wißt ihr nicht, daß schon ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?“

Der Sauerteig ist ein sprichwörtliches Bild für die erstaunliche Tatsache, daß aus kleinster Ursache größte Wirkung kommen kann. Schon Jesus hat das Reich Gottes und sein stilles Wirken mit dem Sauerteig verglichen, also diesen im guten Sinn verstanden (Mt 13, 33); er hat aber auch die Jünger gewarnt vor dem „Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer“ (Mt 16, 11), also Sauerteig als Bild gebraucht für schleichende Verunreinigung und Vergiftung. So auch Paulus im Zusammenhang unserer Stelle. Uns mutet diese Vorstellung fremd an. Im Judentum war sie offenbar gebräuchlich; sie fand ihre wohl eindrucksvollste Anwendung in dem rituellen Brauch, sieben Tage lang nach Schlachtung des Paschalammes nur ungesäuertes Brot zu essen und dem entsprechend vor Anbruch dieser Woche sorgfältig allen Sauerteig und jede Spur gesäuerten Brotes aus dem Haus zu schaffen. An diesen Brauch wird Paulus wohl erinnert durch das Sprichwort vom Sauerteig, der die ganze Teigmasse durchsäuert; und dieser Brauch wird ihm zum Bild für das, was in der Christengemeinde von Korinth jetzt not tat.

Die Allegorie, d. h. der, Punkt für Punkt, durchgeführte Vergleich, der unsere zwei Verse beherrscht, läßt sich folgendermaßen auflösen: Der Sauerteig steht für

die Sünde; das Haus, das von diesem Sauerteig gereinigt werden muß, ist die Gemeinde; „ungesäuertes“ Brot steht für heiliges Leben; die heilige Gemeinde ist „der frische Teig“; das Paschalam, dessen Schlachtung die Festfeier eröffnet, ist Christus; das Fest selber aber ist das christliche Leben.

In dieser Bildersprache heißt es nun: „*Schafft weg den alten Sauerteig, damit ihr ein frischer Teig seid*“. Das griechische Zeitwort in dieser Befehlsform ist sehr stark. Es meint ein gründliches und ein endgültiges Ausräumen. Was dabei herauskommen soll, ist etwas ganz Frisches, etwas völlig Neues, das durch keine alten Restbestände in seiner Neuheit beeinträchtigt wird. Ein ganz neuer Anfang soll gemacht werden: „*recedant vetera, nova sint omnia*“.

„Alt“ und „neu“, das sind die Stichworte, mit denen Paulus das Leben vor und nach der Bekehrung zu kennzeichnen pflegt. Dazwischen liegt die Taufe, für ihn nichts weniger als eine neue Schöpfung, ein Sterben und Auferstehen, ein Ablegen des alten und ein Anlegen des neuen Menschen. Ihr habt gelernt, „abzulegen, im Sinn des früheren Wandels, den alten Menschen, der in trügerischen Begierden sich zu Grunde richtet, euch zu erneuern in Geist und Gesinnung und anzuziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4, 22—24); oder Kol 3, 10: „Zieht aus den alten Menschen mit seinen Werken und zieht den neuen an . . . den Menschen nach dem Bilde seines Schöpfers.“ Der in Christus erneuerte Mensch ist allein der Mensch, wie Gottes Schöpferplan ihn gewollt hat, „nach Gottes Bild und Gleichnis“.

Aber wie sollte Paulus an unserer Stelle *darán* denken, wo er von Erneuerung zwar, aber doch zu schon Getauften spricht? Und doch, gerade daran denkt hier Paulus, daß nämlich dem in der Taufe neu gewordenen Sein das Tun, das Verhalten der Korinther nicht entsprechen will. Daß wirklich dies der Gedankengang des Apostels ist, ergibt sich daraus, daß er der Aufforderung „hinaus mit dem alten Sauerteig!“ als erste Begründung, im Bild bleibend, folgen läßt: „*ihr seid ja ungesäuert!*“ d. h. ihr seid ja reingewaschen, neugeschaffen, neugeboren worden in der Taufe, nun lebt es doch auch, dieses neue Leben, und *werdet* so in treu-verantwortlichem Tun, was ihr durch Gottes Gnade doch schon *seid*. Dieses „werdet, was ihr seid!“ als Aufgabe des christlichen Lebens ist für Paulus tief bezeichnend: Das Sein verlangt nach artgemäßem Tun, Leben will gelebt, Kraft will betätigt sein. Was Gott in reiner Gnade schenkt, soll in treuer Betätigung erst eigentlich unser werden. Dieses Prinzip findet bei Paulus vielfachen Ausdruck: Ihr habt (in der Taufe) Christus angezogen, Christus anzuziehen ist die Aufgabe eueres ganzen Christenlebens. Ihr seid gerettet, so wirkt denn euer Heil! Ihr seid gestorben mit Christus, aber dieser Tod will täglich neu gestorben werden. Ihr seid mit Christus auferstanden, seid schon in ihm verherrlicht (Eph 2, 6), aber deshalb gilt es auch, als Himmelsbürger hier auf dieser Erde ein „Leben im Himmel“ zu führen (Phil 3, 20). Und eben diese paulinische Gedankenverbindung von Sein und Tun liegt auch unserer Stelle zugrunde: „Fegt aus den alten Sauerteig, damit ihr ein neuer Teig werdet, denn ihr seid ja ungesäuert.“

Paulus fährt fort: „*ist doch auch unser Paschalam geschlachtet, Christus*“. Jenes „ist doch auch . . .“ will dem Urtext gerecht werden, der diese Feststellung nicht nur als Begründung einführt, warum wir „ungesäuert sind“, sondern zugleich als neuen Beweggrund für das verlangte Ausräumen des alten Sauerteigs. So besagt dieser Satz ein Doppeltes, einmal: es ist höchste Zeit! und dann: nichts Geringeres als der erlösende Opfertod Christi muß uns als stärkster Antrieb vor der Seele stehen.

„Es ist höchste Zeit!“ Das jüdische Haus mußte von jeder Spur von Sauerteig gereinigt sein, *bevor* im Tempel die Paschalämmer geschlachtet wurden und damit die Festzeit eröffnet war. Wenn also unser Paschalamm schon geschlachtet ist, dann ist es hohe Zeit, ja eigentlich schon zu spät, das Haus gründlich zu reinigen.

Aber diese so jüdisch gesetzlich klingende Forderung erhält Leben, persönlich ansprechendstes Leben, denn unser Paschalamm ist ja nicht eines dieser Zehntausenden von Opfertieren, denen sich kein Jude je innerlich verpflichtet fühlen konnte, unser Paschalamm ist Jesus Christus. Geschlachtet wurde er, nein, ausgesucht grausam hingeschlachtet wurde er — für uns — am Kreuz von Golgotha. Damit ist das ganze zentrale Erlösungswerk des Herrn in lebendige Erinnerung gerufen, diese liebende, alles opfernde, aber auch welterlösende Tat Jesu Christi. Also nicht nur: es ist hohe Zeit, mit voller Reinheit vollen Ernst zu machen, nein, alle Kräfte eines Christenherzens werden von Paulus aufgerufen: Glaube und Hoffnung und Liebe, der jubelnde Dank des Erlösten soll wach werden bei diesem Wort: „ist doch unser Paschalamm geschlachtet, Christus“.

Daß dabei das Opfer Christi als Werk der *Erlösung* gemeint und lebendig empfunden ist, ergibt sich notwendig aus der ganzen Bildersprache, die ja dem religiösen Brauch gerade des Paschafestes entnommen ist. Dieses Fest sollte in Jahr für Jahr liturgisch neu zu belebender Erinnerung den Blick zurücklenken auf jene grundlegende Erlösungstat Gottes, die Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten, mit der Gott sein Volk erst eigentlich als Gottesvolk begründet hat (Auszug und Bundes-schluß, Befreiung aus fremder Knechtschaft und Indienstnahme durch Gott gehören ja zusammen). Aber zugleich hatte dieses Fest den Blick in die Zukunft zu lenken auf jene neue Befreiung, jene neue Volkwerdung eines neuen Israel, die für die messianische Zeit erwartet worden war, und in deren ungeahnter Verwirklichung der Christ sich mitten drinnen wissen durfte. Paschalamm dort und Paschalamm hier. Stand jenes, wie auch immer, im Mittelpunkt eines Befreiungswerkes, das als Typus und Schatten in die Zukunft wies, dann war Christus das Paschalamm eines neuen Exodus, einer neuen Erlösung, aber so, daß er und er allein durch seinen Opfertod diese Erlösung *wirkte*. So ist es denn im Sinn des hl. Paulus wirklich Erlösungsjubel, der mitklingt, wenn er schreibt: „ist doch unser Paschalamm geschlachtet, Christus“. Der Tag der großen Freiheit ist angebrochen, der Freiheit von der Gewalt der Finsternis, zu einem Leben für Gott, Leben im Licht, zu dem, was eigentlich erst Leben ist. Wie sollten die Christen nicht freudig ernstmachen mit ihrer Teilnahme am Opfertod dieses Paschalammes, mit der sich daraus ergebenden Forderung, „der Sünde gestorben, Gott zu leben in Christus Jesus unserem Herrn“ (Röm 6, [1—] 11).

All das faßt Paulus zusammen in der abschließenden Aufforderung: „*So laßt uns denn unser Fest feiern nicht mit dem alten Sauerteig, mit dem Sauerteig der Schlechtigkeit und Bosheit, sondern mit dem ungesäuerten Brot der Lauterkeit und Wahrheit*“.

An welches Fest mag Paulus denken? Wahrscheinlich fiel gerade in diese Zeit das jüdische Paschafest (vgl. 16, 8). Dann verstehen wir doppelt, wie die Erwähnung des Sauerteigs im Sprichwort Paulus an den jüdischen Brauch denken ließ, zur Vorbereitung auf die Festfeier allen unreinen Sauerteig auszufegen und das Fest mit frischem, reinem Brot zu begehen. Aber zu diesem jüdischen Paschafest kann Paulus hier nicht auffordern. Es mochte damals in judenchristlichen Gemeinden noch gefeiert worden sein, in den Paulinischen Gemeinden sicher nicht. Aber auch an die christliche Entsprechung, an das christliche Osterfest ist nicht zu denken. Damals gab es noch keinen christlichen Festkalender und, was es diesbezüglich bei Juden und Sekten gab, wurde

von Paulus für seine Gläubigen scharf abgelehnt. Er konnte den Galatern zum Vorwurf machen: „Bestimmte Tage, Monde, Festzeiten, Jahrestage wollt ihr (wieder) beobachten. Mir ist Angst um euch, ich könnte vergeblich für euch mich abgemüht haben“ (Gal 4, 10f.).

Welches Fest soll also gefeiert werden? Darauf gibt es im Sinn des Apostels nur eine Antwort, erstaunlich aber bezeichnend: das eine große Osterfest des christlichen Lebens. Es wird in der anderen Welt einmal das nimmer endende Fest unseres Auferstehungslebens sein. Aber für den begnadeten Glauben des hl. Paulus ist Auferstehung und Verherrlichung für uns schon jetzt in Christi Auferstehung und Verherrlichung gegeben (Eph 2, 6), schon jetzt von Heiligen Geist in uns verbürgte Wirklichkeit. Was Wunder, wenn Paulus bei solcher Auffassung christlichen Daseins immer wieder zur Freude aufruft, die als freudige Dankbarkeit und dankerfüllte Freude für ihn die Grundhaltung, der Dauerzustand des Erlösten ist. „Freut euch allezeit, ohne Unterlaß betet, bei allem dankt, denn das hat Gott für euch gewollt in Jesus Christus“ (so schon im ersten Paulusbrief 1 Thess 5, 16—18. Man vergleiche dazu in dem einen, kurzen Kolosserbrief: 1, 12; 2, 7 b; 3, 15 b; 4, 2!).

Dieses Fest also gilt es zu feiern. Da sollte allerdings kein alter Sauerteig mehr zugelassen werden, kein Restbestand aus jenem alten, nunmehr abgeschlossenen Leben, das unter dem Zeichen „Schlechtigkeit und Bosheit“ stand. Das Zeichen des neuen Lebens, das ungesäuerte Brot der österlichen Feiertage christlichen Daseins, heißt „Lauterkeit und Wahrheit“. Das griechische Wort für „Lauterkeit“ läßt an strahlendes Sonnenlicht denken, dem dieses Christenleben ausgesetzt sein darf und doch noch rein befunden wird. Es ist das grundlegend die Reinheit derer, die man „eingleisig“ nennen könnte, weil sie „mit ganzer Seele und mit ganzem Herzen und mit aller Kraft“ nur eine Richtung kennen, nämlich auf Gott, auf dessen Dienst und Ehre — ohne Hintergedanken, ohne andere Absichten, Einschränkungen oder Vorbehalte. Das ist „Lauterkeit“.

Und was meint „Wahrheit“, wenn sie, wie Lauterkeit, verstanden wird als etwas, was dem Christen eignet und an seinem Leben abzulesen ist? Wahrheit in diesem Sinn ist nichts anderes als christliche Gnadenwirklichkeit (von Gott allein geschenkt), in freier Mitarbeit ins Leben übertragen, also: gelebter Glaube, gelebte Gotteskindschaft, gelebtes „Christus in uns und wir in ihm“, gelebter Geistbesitz, d. h. gelebte Gottesliebe „die ausgegossen ist in unsere Herzen als der Geist“, gelebte Hoffnung, und in ihr gerade, überreich, zu allem Schenken, Dienen und Verzicht bereit.

Das Osterfest christlichen Lebens feiern „in Lauterkeit und Wahrheit“ hieße also schlicht und einfach: ganz Christ zu sein. Wir schaffen nämlich dieses Christenleben, das Paulus in aller Unbedingtheit vor uns hinstellt, nicht, ebensowenig wie die Bergpredigt unseres Herrn. Dennoch kein Grund, gedrückt zu sein oder gar zu verzagen, im Gegenteil: Was muß das für ein Schatz sein, den wir fast ahnungslos in irdenen Gefäßen tragen, wenn *das*, was Paulus, entsprechend den Forderungen der Bergpredigt, von seinen Brüdern verlangt, die Auswirkung der Taufgnade sein mußte und sein kann. Und dieser Schatz ist unser. Gott hat ihn uns geschenkt. Wollen wir, um seiner froh zu werden, wirklich warten, bis Gott uns die Augen öffnet? Ob nicht die Engel uns beneiden müßten um diese paar Jahrzehnte, die wir *glauben* dürfen?

M. Z.